

Zeitschrift:	Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber:	Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band:	92 (2025)
Artikel:	Eine Zündholzfabrik und eine Felsenwohnung in der ersten Gisnauflue bei Burgdorf
Autor:	Soom, Michael / Wegmüller, Peter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1088616

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Zündholzfabrik und eine Felsenwohnung in der ersten Gisnauflue bei Burgdorf

Michael Soom, Heimiswil, und Peter Wegmüller, Burgdorf

Einleitung

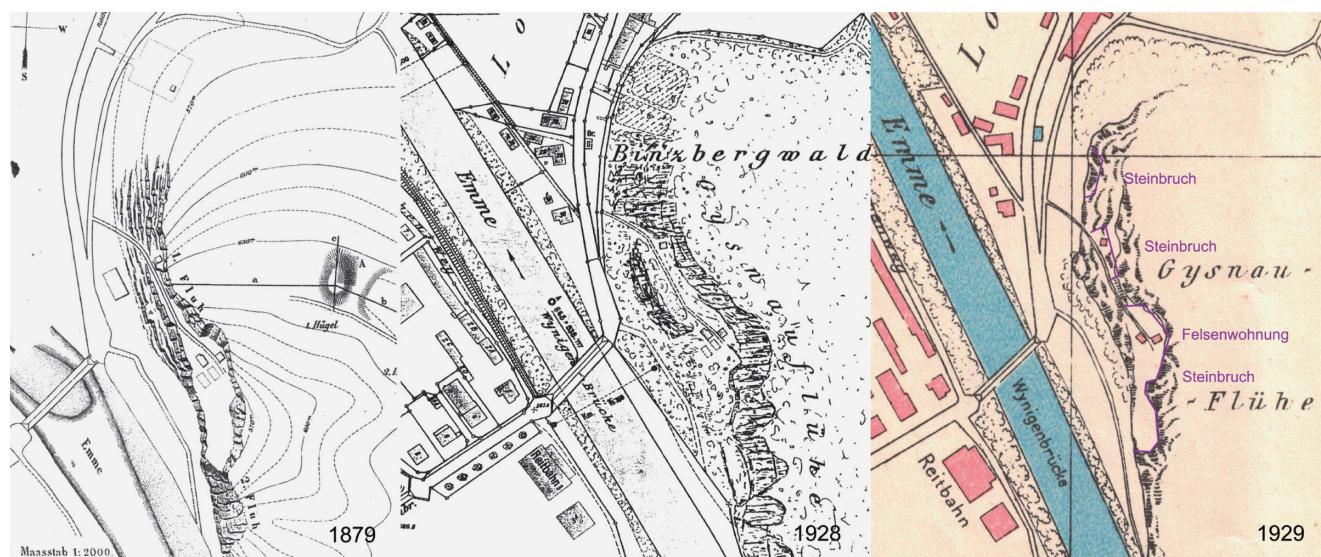
Seit alters dienen Höhlen dem Menschen als Wohnstätte und Zufluchtsort. Im Emmental befinden sich bei der Lindenfluh südlich von Krauchthal Höhlenwohnungen, welche bereits zur Steinzeit besiedelt waren und noch heute bewohnt sind (Schweingruber 1951). Eine weitere und weniger bekannte Höhlenwohnung liegt am Fuss der Hohlenfluh oberhalb des Bärbaches bei Eggiwil. Sie bot vermutlich während des 17. und 18. Jahrhunderts Täuferfamilien Unterschlupf und Schutz vor der erbitterten Verfolgung durch die bernische Obrigkeit (Wymann 2009).

Die frühesten Besiedlungsspuren von Burgdorf finden sich auf der ersten Gisnauflue. Sie gehen bis in die Jungsteinzeit zurück. Ausgrabungen förderten im 19. Jahrhundert Pfeilspitzen und Werkzeuge aus Feuerstein zutage (Heuer 1878). Später entstand am gleichen Standort eine durch zwei Erdwälle gegen Osten geschützte Erdburg.

Am Fuss der Gisnauflüe befinden sich mehrere Steinbrüche, welche vorwiegend ab dem 18. Jahrhundert dem Abbau von Sandstein dienten (Soom 2009). In einem der Steinbrüche bestand bis in die 1930er-Jahre eine Felsenwohnung, welche bedürftigen Familien Obdach gewährte (Wegmüller 2009). Die Spuren der ehemaligen Wohnstätte wurden im Jahr 2021 durch einen Felssturz für immer verwischt. Der vorliegende Bericht beinhaltet die Geschichte dieser Felsenwohnung, früher auch Felsenau genannt.

Die Steinbrüche in den Gisnauflüen

Das Wahrzeichen der Stadt Burgdorf – die vier Gisnauflüe – ragen am rechten Emmeufer gegen 80 Meter über die Talebene auf. Die Flüe sind aus Sandstein der Meeresmolasse aufgebaut, welche geringmächtige Lagen aus Konglomeratbänken («Nagelfluh») und weichen Mergelschichten enthalten. Der leicht zu bearbeitende Sandstein wurde während Jahrhunderten abgebaut und als Baumaterial für die Stadt Burgdorf verwendet. Zeugen dieser Abbautätigkeit sind mehrere Steinbrüche, welche sich entlang der Emme zwischen der Wynigen- und der Heimiswilbrücke befinden. Bereits Ende des 15. Jahrhunderts wurde zum Bau der heutigen Stadtkirche Sandstein von den Gisnauflüen und anderen Steinbrüchen aus der Region von Burgdorf verwendet (Schweizer 1985). Nach dem Brand der Unterstadt im Jahr 1715 wurde der Sandsteinabbau bei den Gisnauflüen intensiviert. Im Jahr 1857 wurde Burgdorf ans Bahnnetz angeschlossen. In vermehrtem Ausmass konnten nun auch auswärtige Baumaterialien verwendet werden. Als die Oberstadt von Burgdorf im Jahr 1865 erneut ein Opfer der Flammen wurde, mussten für den Wiederaufbau wiederum grössere Mengen Sandstein abgebaut werden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ging der Sandsteinabbau allmählich seinem Ende entgegen.



Geometerpläne aus den Jahren 1879, 1928 und 1929 mit ungefährer Lage der Steinbrüche und der Felsenwohnung. Auf allen Plänen sind am Standort der Felsenwohnung zwei Häuser eingezeichnet, auf jenen der Jahre 1879 und 1928 mit vorgelagerten Gärten. Das nördliche Gebäude in der Halle muss bereits vor 1905 abgerissen worden sein, ohne dass das Planwerk nachgeführt wurde

Am Fuss der ersten Gisnauflue befinden sich drei alte Steinbrüche. Der mittlere Steinbruch liegt in der Verlängerung der Wynigenbrücke und ist über den steilen Lorraine-Stutz erreichbar. Am südlichen Ende dieses Steinbruches schliesst ein kurzer Stollen an, der in eine überdeckte Halle führt. Diese öffnet sich gegen den weiter im Süden anschliessenden Steinbruch. Ursprünglich waren im südlichen Steinbruch mindestens zwei Gebäude vorhanden, wovon das eine in der heute noch erkennbaren überdeckten Halle und das andere in der bergseitigen Rückwand des Steinbruches lag.

Das Gelände am Fuss der ersten und zweiten Gisnauflue, wenig unterhalb der im Folgenden beschriebenen Felsenwohnung, wurde um 1891 vom Burgdorfer Apotheker und Liebhabermaler Theodor Schnell (1818–1896) in einem besonders ansprechenden und wenig bekannten Aquarell festgehalten. Dieses wird in der Sammlung des Rittersaalvereins Burgdorf aufbewahrt (RS-22.0046).



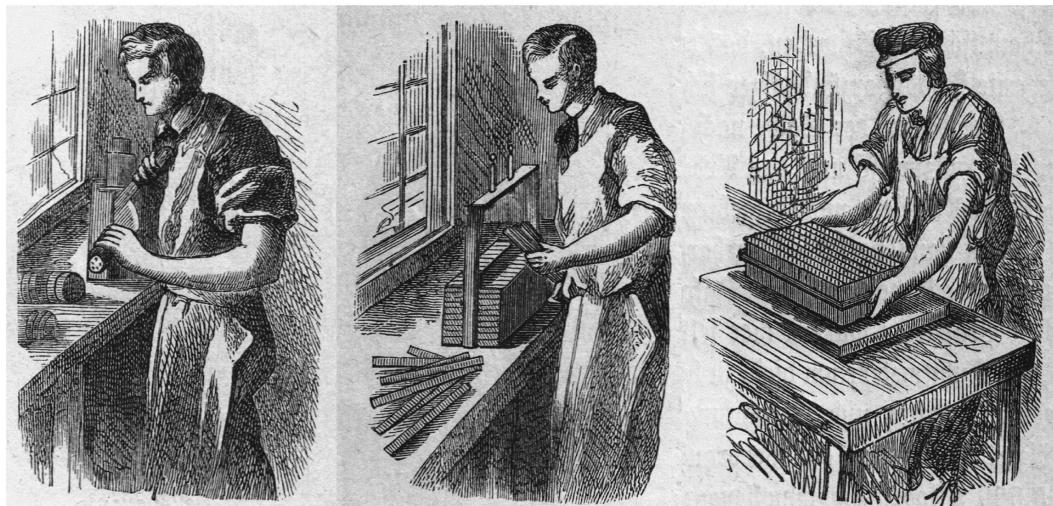
Die Zündhölzchenfabrikation von Jakob Lüdi

Bevor bedürftige Familien im südlichen Steinbruch ihre Wohnstätte errichteten, befand sich an dieser Stelle um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine kleine Zündholzfabrik (Burgdorfer Tagblatt 1934). Diese war von einem Jakob Lüdi aus Heimiswil erbaut worden. Am 19. Juli 1847 gewährte der Regierungsrat des Kantons Bern dem Handelsmann Jakob Lüdi einen Kredit von 3000 Franken für die von ihm beabsichtigte Zündholzfabrikation (Schweizerisches Zündholzmuseum). Der Regierungsstatthalter aus Burgdorf bestätigte in seinem Bericht für die Jahre 1846 und 1847, dass in Burgdorf eine Zündholzfabrik bestehe – wahrscheinlich jene von Jakob Lüdi bei den Gisnauflüen. In der zweiten Kantonalbernischen Gewerbeausstellung von 1848 wurden Zündhölzer von Lüdi angeboten. Ein letzter Hinweis auf die Fabrik findet sich im Adressbuch für das Jahr 1850. Das weitere Schicksal von Jakob Lüdi und seiner Zündholzfabrik ist nicht bekannt.

Die Herstellung von Zündhölzchen geht bis ins Jahr 1833 zurück, wo in verschiedenen europäischen Ländern vorerst eine Mischung aus Kaliumchlorat und Phosphor für deren Produktion verwendet wurde (Luckenbacher et al. 1872). In Deutschland galt Johann Friedrich Kammerer als Erfinder der Streichhölzchen. Nach seiner Flucht in die Schweiz eröffnete er 1839 eine kleine Zündholzfabrik in Zürich-Riesbach (Egli & Egli 2020). Die damals hergestellten Zündhölzchen hatten die unangenehme Eigenschaft, dass sie beim Entzünden oft explodierten und deshalb in einigen Ländern verboten wurden. Im Weiteren verursachte der reine, hochgiftige Phosphor bei den Fabrikarbeitern schwere gesundheitliche Schäden, die sogenannte Phosphornekrose.

Der Durchbruch gelang Professor Böttger in Frankfurt im Jahr 1848, indem er phosphorfreie Zündhölzer erfand. Er verwendete amorphen, ungiftigen Phosphor zusammen mit Braunstein, der die Hölzchen auf einer Reibfläche zum Entzünden brachte. Trotzdem wurde in der Schweiz der gesundheitsschädigende gelbe Phosphor weiterverwendet. Erst im Jahr 1879 nahmen die eidgenössischen Räte ein Gesetz an, das die Herstellung und den Import von gelbem Phosphor verbot (Egli & Egli 2020).

Für die Zündholzfabrication wurde am häufigsten astfreies Tannen-, Fichten- und Espenholz verwendet. Mit einem speziellen Hobel wurden schichtweise Stäbchen aus Holz abgetrennt. Die Ablängung der Hölzchen erfolgte mit einem Hebelmesser. Aus einem einen Meter langen Holzstäbchen ergaben sich auf diese Weise rund 15 Zündhölzchen (Luckenbacher et al. 1872). Für die Zündmasse der phosphorfreien Hölzchen wurde eine Mischung aus chlorsaurem Kali und Schwefelantimon erstellt, der als Bindemittel eine Gummilösung zugefügt wurde. Die einzelnen Hölzchen wurden in einen Rahmen eingespannt und auf einer glatten Fläche aufgeklopft, damit alle Hölzer gleich weit über den Rand hinausragten. Nun wurde das überstehende Ende der im Rahmen eingespannten Hölzchen in die Zündmasse eingetaucht, welche sich in einem flachliegenden Gefäß befand. Anschliessend wurden die Hölzchen getrocknet, die Rahmen geöffnet und die Hölzchen verpackt.

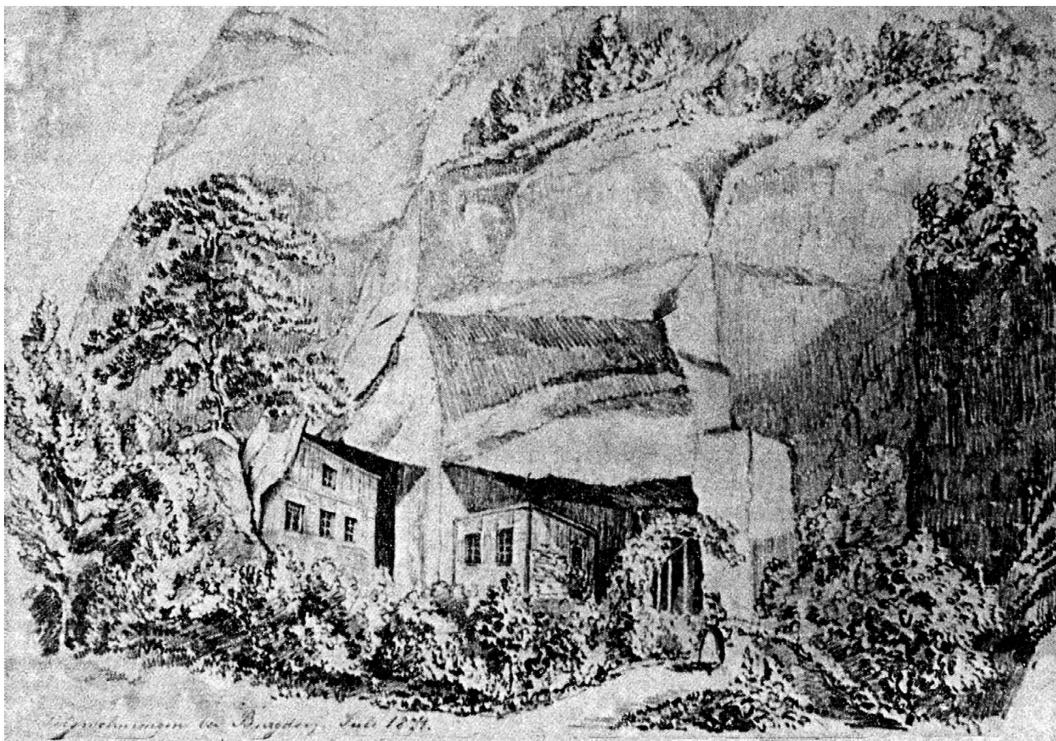


Herstellung von Zündhölzern im 19. Jahrhundert. Abgleichen der Hölzchen (links), Einlegen der Hölzchen in den Rahmen (Mitte) und Eintauchen der Hölzchen in die Zündmasse (rechts). Darstellung aus Luckenbacher et al. (1872)

Die Felsenau und ihre Bewohnenden

Wenige Jahre später entstand am Standort der Zündholzfabric eine Wohnung, welche am 4. Juni 1853 verschüttet wurde (Burgdorfer Tagblatt 1934). Ursache war ein Wolkenbruch, der über das Emmental zog. Von den damaligen Bewohnenden, den Familien Ris und Heggi sowie einer Frau Trachsel, kamen der Mühlenmacher Rudolf Ris und ein dreieinhalb-jähriges Kind ums Leben.

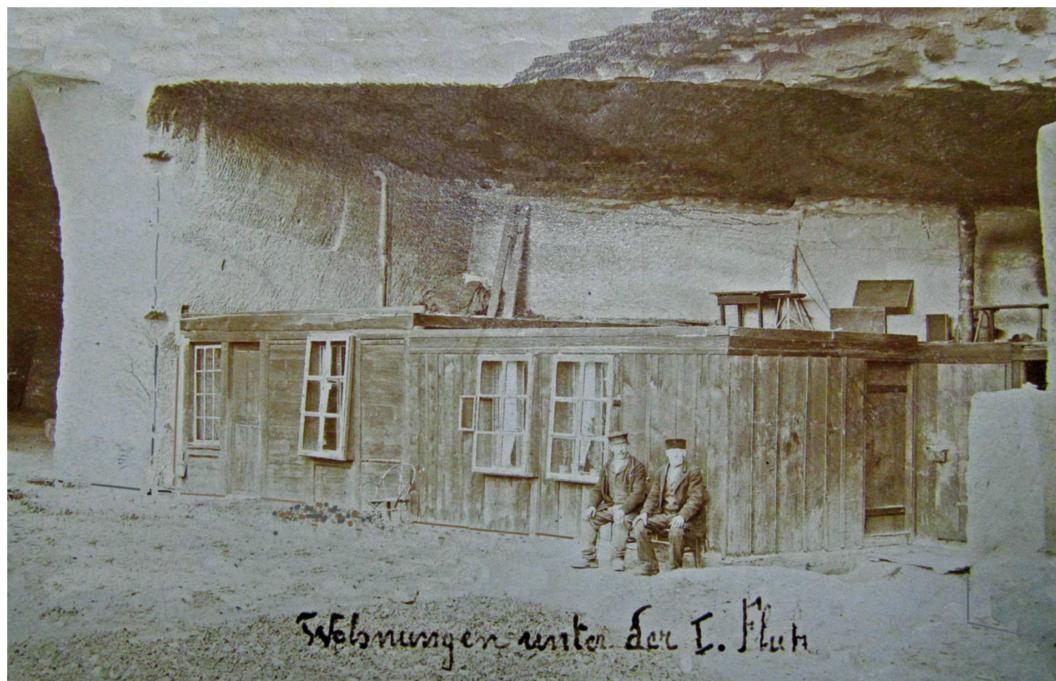
Erst aus dem Jahr 1871 finden sich weitere Informationen über die Felsenau. In der Sammlung des Rittersaalvereins Burgdorf befindet sich eine Bleistiftzeichnung vom Juli des genannten Jahres, welche Friedrich Stierlin zugeschrieben wird. Aus der Zeichnung geht hervor, dass zur damaligen Zeit sowohl in der überdeckten Halle als auch am Standort der späteren Felsenwohnung je ein Gebäude stand. Über die damaligen Bewohnenden fehlen jegliche Kenntnisse.



Felsenwohnungen bei Burgdorf im Juli 1871. Gebäude in der überdeckten Halle (links) und zweites Gebäude in der Rückwand des Steinbruchs (rechts). Bleistiftzeichnung, Friedrich Stierlin zugeschrieben (Sammlung Rittersaalverein RS-11.2838)

Ende des 19. Jahrhunderts erschien im Verlag eines E. Suter in Burgdorf eine Ansichtskarte der Felsenwohnung, welche einen Eindruck der damaligen Verhältnisse gestattet. Neben dem im Jahr 1871 abgebildeten Gebäude war in der Zwischenzeit ein ähnliches und mit bescheidensten Mitteln errichtetes zweites Holzhaus erstellt worden.

Dank zwei aufschlussreichen Artikeln über die geheimnisvolle Wohnung im Fels, die vor ein paar Jahren in der «Berner Zeitung» publiziert wurden (Schneeberger 2017, 2018), und einigen Rückmeldungen seitens der Leserschaft sind weitere Einzelheiten über das bescheidene Leben der damaligen Bewohnenden der Felsenwohnung bekannt.

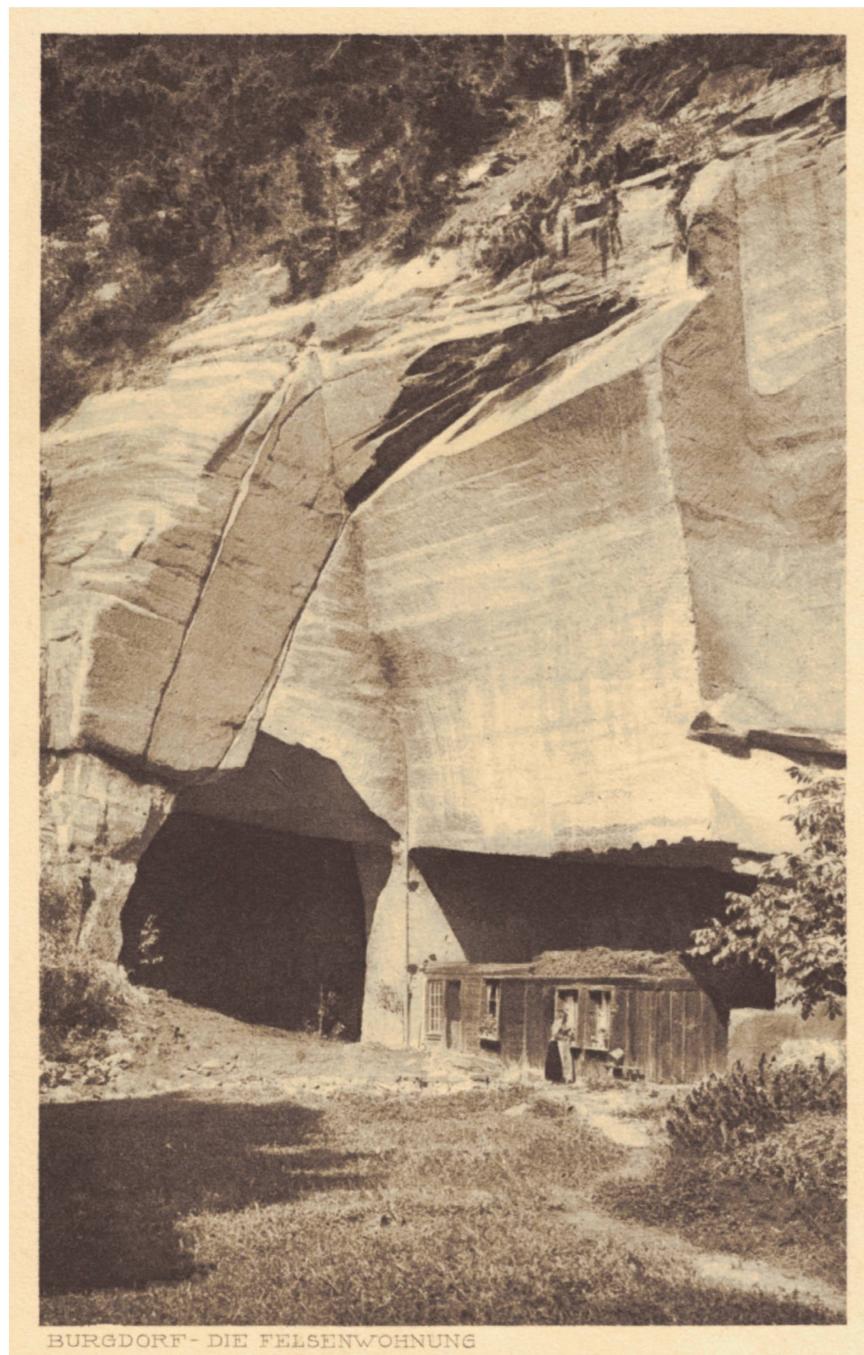


Felsenwohnung unterhalb der ersten Gisnauflue. Im Vordergrund sind zwei sitzende Männer abgebildet. Ansichtskarte vermutlich vor 1900 aus dem Verlag von E. Suter in Burgdorf (Sammlung Rittersaalverein)

Seit dem Mai 1881 lebte eine Familie Kupferschmied in der Felsenwohnung. Vater Samuel, Mutter Verena sowie zehn Kinder, wovon zwei Töchter aktenkundig sind. Eine der beiden Töchter hieß Sophie. Wie sich Willi Lüthi, Landwirt auf der Breitenegg bei Wynigen, erinnert, war Sophie Kupferschmied später als Dienstmagd auf seinem elterlichen Bauernbetrieb tätig, wo sie auch die Kinder betreute. Eine ältere Schwester von Sophie – Name unbekannt – war Heilsarmee-Offizierin und wohnte später am Kirchbühl 6 in der Oberstadt. Sie hatte einen behinderten Sohn namens Heiri, der als Stadtoriginal bekannt war (Trachsel 1998). Die Familie Kupferschmied verliess die Felsenwohnung im Jahr 1901.

Am 30. Juni 1901 bezog die Familie Jost, von Hasle herkommend, die Felsenwohnung mit der Postadresse «an der Fluh», Lorraine, Burgdorf. Der Vater Andreas Jost arbeitete später in der Alpina Käse AG. Die Mutter Ida Jost war Hausfrau und Waschfrau für die Leute in der Stadt Burgdorf. Sie hatten 14 Kinder, wobei vier Kinder schon bei der Geburt oder sehr früh starben. Die Kinder hießen Ernst, Max, Greti, Vreni, Martha, Marie, Ida, Trudi, Hedwig («Hedi», geboren im Jahr 1906) und Willi. Eine Enkelin von Hedwig erinnerte sich im Jahr 2018 noch sehr gut an ihre Grossmutter!

Diese hatte ein Fotoalbum, welches die jüngeren Enkelkinder oft gemeinsam anschauten. Darin war ein Bildchen von der Fluhwohnung mit wunderbar farbig blühenden Blumen. Es ist ein kleines Bild, welches in einem Sammelalbum der Linth & Sprüngli AG in den 1930er-Jahren erschienen ist.



Felsenwohnung bei Burgdorf. Ansichtskarte vermutlich vor 1905 aus der Edition Photoglob in Zürich (Sammlung Rittersaalverein)



Ansichtskarte von ca. 1908. Die 1906 geborene Hedwig sitzt im Vordergrund.
Postkartenverlag Robert Deyhle & Cie., Bern (Sammlung Rittersaalverein)

Die Grossmutter erzählte: «Das Haus hatte nur drei kleine Räume, eine Küche und zwei Schlafkammern. Das Wasser mussten wir am Brunnen unten in der Lorraine holen. Das Kleiderwaschen besorgte die Mutter auch unten am Brunnen oder in der Emme. Alle mussten mithelfen: Holz und Tannzapfen sammeln für den Herd und vieles mehr. Zum Glück hatten wir einen grossen Garten vor dem Hause, welcher uns mit Gemüse und Beeren versorgte; zudem hatten wir immer Hühner, welche uns Eier lieferten. Ich ging sehr gerne in die Schule (Gotthelf-Schulhaus), obschon der Schulweg lang und im Winter beschwerlich war. Wir Mädchen mussten alle in einem Bett schlafen und die, welche an der Bettkante waren, sind im Winter fast erfroren!»

Die Grossmutter hatte auch eine Postkartensammlung, welche die Enkelkinder gerne angesehen haben. Dabei erklärte sie ihnen: «Damals war *die Postkarte* wie das Telefon der späteren Zeit! Man vereinbarte mit ihr ein wichtiges oder längst fälliges Treffen! Glückwünsche zu einem freudigen Ereignis oder zu Weihnachten wurden mit einer schönen Bild-Postkarte übermittelt!»



Postkarte, welche Hedwig Jost von ihrem Bruder Max zur Konfirmation 1923 erhalten hat, mit folgendem Text:

«Nicht sorgen und zagen,
 Leb Deine Tage, fröhlich und recht.
 Nie ganz wirds gelingen
 Schwachheit zu bezwingen.
 Eins kannst Du vollbringen
 Denke nie schlecht!
 Meine besten Wünsche auf Deinen
 Lebensweg. Dein Bruder Max»

Der lange, beschwerliche und gefahrvolle Weg verlief vom Fluehüsli in die Stadt und zurück nach Hause: Von der Unterstadt her gelangte man auf der Wynigenstrasse durch die «Innere Wynigenbrücke» (gedeckte Holzbrücke) und weiter bis zur Emme. Dort musste man die gedeckte Holzbrücke, die «Äussere Wynigenbrücke» von 1859, durchqueren und befand sich dann in der Lorraine. Nun ging es ein kurzes Stück den Kapellenweg hinauf, dann rechts und steil durch den Wald zum Steinbruch.

Der Weg führte dann südwärts der überhängenden Felswand entlang bis zum Eingang in die Felskaverne. Furchteinflössende Leere und Finsternis rundum... doch dann, juhee wieder Licht, Blumen und das Fluehüsli!



Ansicht der ersten Flue mit Wegmarkierungen



Mittlerer Steinbruch
in der ersten Flue



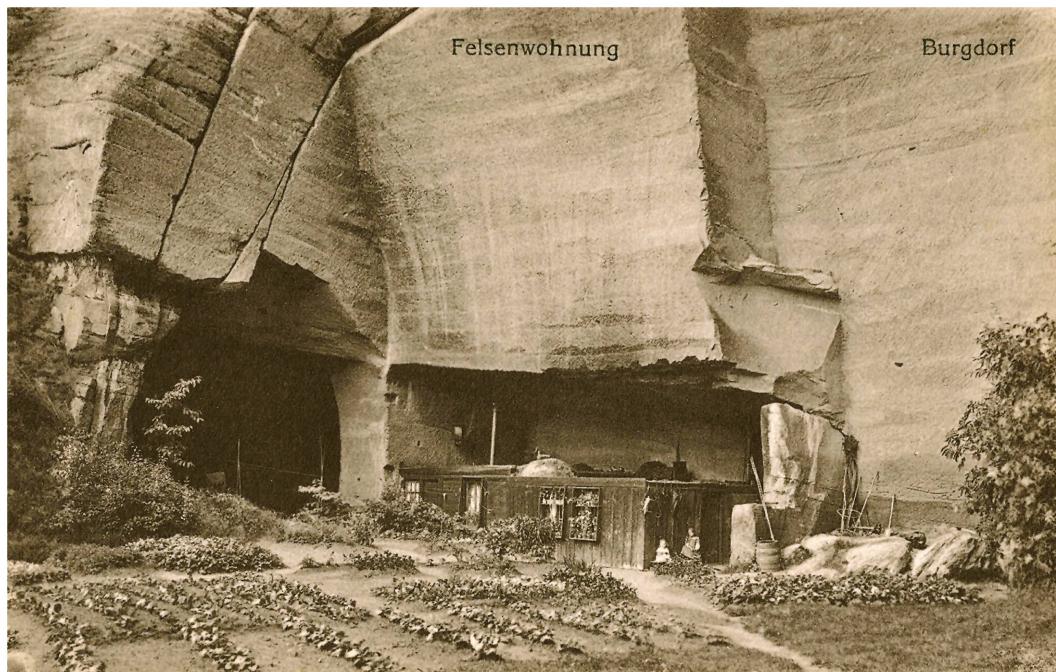
Felsenwohnung - BURGDORF - Gysnauflühe

Felsenwohnung bei Burgdorf. Blick von der überdeckten Halle gegen das Haus. Ansichtskarte um 1908, Postkartenverlag Robert Deyhle & Cie., Bern (Sammlung Rittersaalverein)

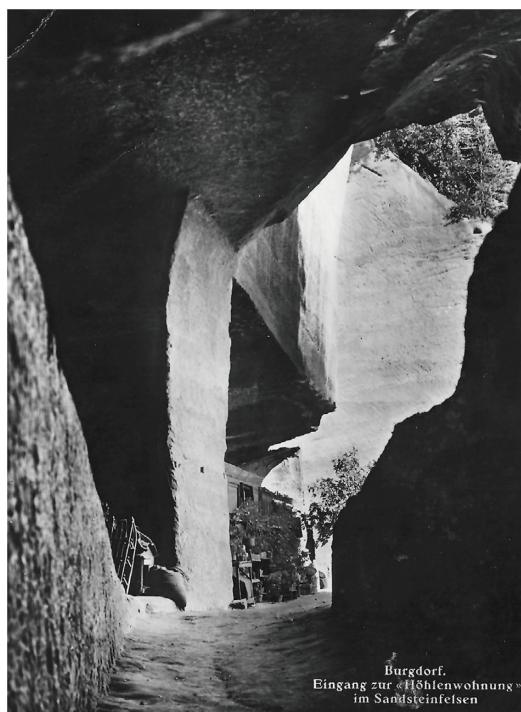
Es war der Weg, Sommer und Winter und bei jeder Witterung. Es war der tägliche Weg für die Kinder in die Schule und für den Vater zur Arbeit.

Im Jahre 1930 heiratete Hedwig Jost und zog mit ihrem Ehemann in die Stadt. 1937 verliess die Familie Jost die Felsenwohnung, nachdem der Grossteil der Kinder bereits ausgezogen war. Die Mutter war ein Jahr zuvor gestorben und nur noch der Vater und der jüngste Sohn Willi wohnten in der Felsenau.

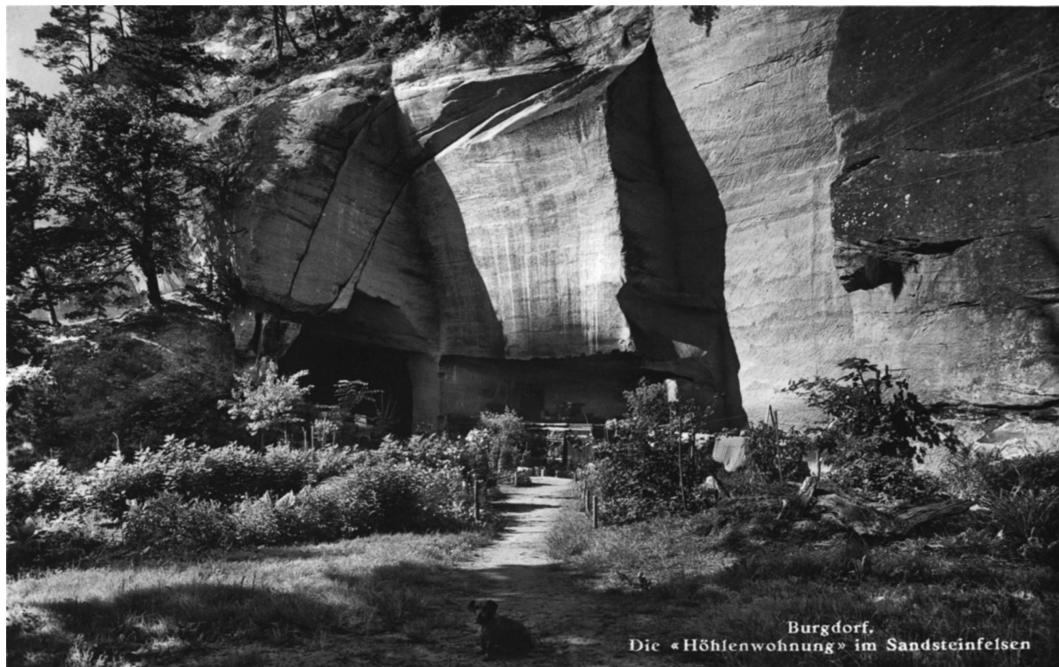
Die Wohnung wurde im Jahr 1938 aus Sicherheitsgründen abgerissen. Karl Iseli aus Burgdorf, ehemaliger Arbeitskollege von Willi Jost, erinnert sich: «Mit Willi habe ich mehrmals die Steinbrüche besucht und er hat mir die Stelle der ehemaligen Wohnung gezeigt. Die Familie Jost lebte damals ohne fliessendes Wasser und ohne Strom!»



Felsenwohnung bei Burgdorf mit Gemüsegarten im Vordergrund. Ansichtskarte um 1910, fotografiert von Friedrich Eymann, Burgdorf (Sammlung Heinz Fankhauser)



Höhlenwohnung bei Burgdorf. Blick von der überdeckten Halle gegen das Haus (links) und Detailansicht des Wohnhauses (rechts) mit reichem Blumenschmuck der Familie Jost. Ansichtskarten um 1934, Fotografische Anstalt J. Gaberell, Thalwil (Sammlung Heinz Fankhauser)

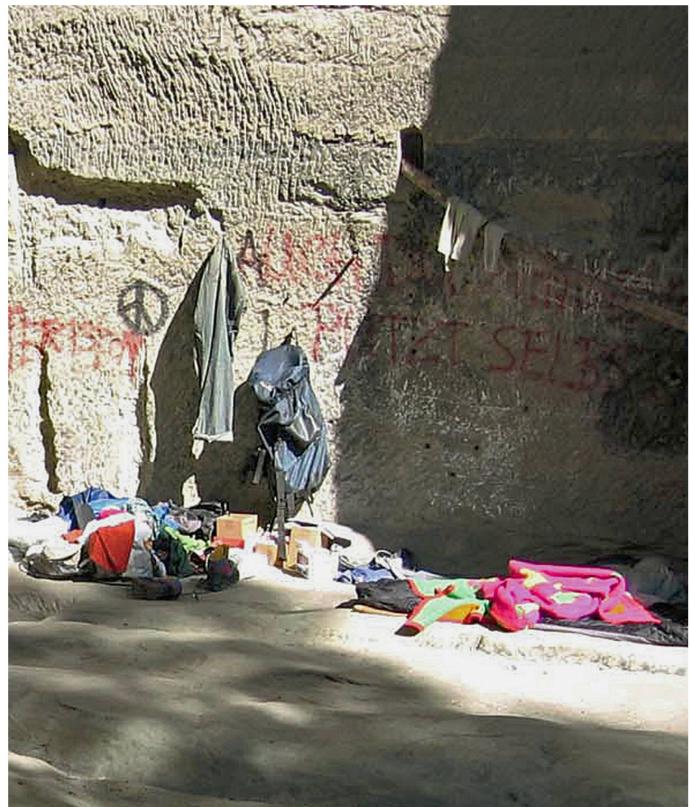
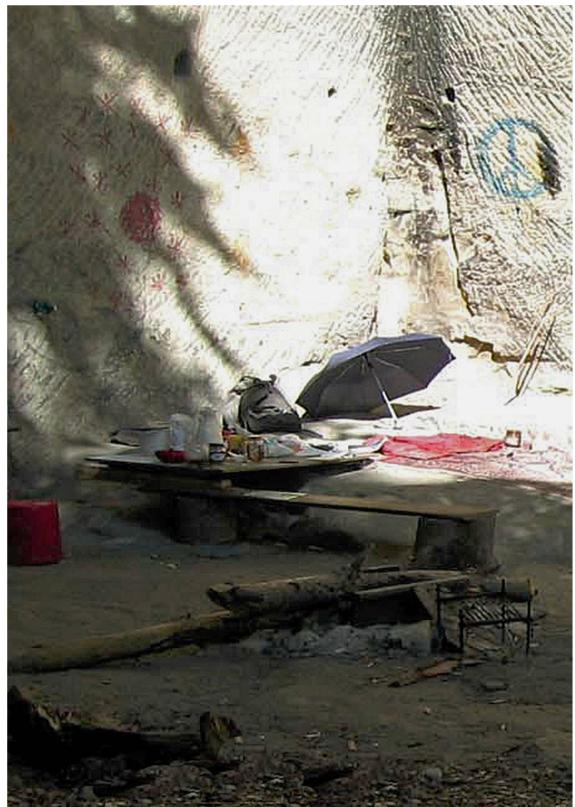


Höhlenwohnung im Sandsteinfelsen. Steinbruch mit Wohnung. Ansichtskarte um 1937, Fotografische Anstalt J. Gaberell, Thalwil (Sammlung Heinz Fankhauser)

Nach dem Abbruch der Fluehäuser wurde es ruhig am Fuss der Gisnauflüe. Beim Aufkommen der Hippiewelle gegen Ende der 1960er-Jahre nahm die Jugend die Höhle in Beschlag (Wyssler 1986). Von allen Orten der Schweiz, namentlich aus Basel, suchten allerlei Leute dort Unterkunft auf Blattwerk, Heu und Stroh. In der Folge musste der Zugang geschlossen werden.

Zeitweise dienten die Steinbrüche Obdachlosen als Unterschlupf. Zwischen 2009 und 2020 versuchten jugendliche Künstler, sich mit Sprayereien an den Felswänden zu verewigen.

Im August 2021 erfolgte in den Steinbruchwänden ein Felssturz, welcher die ehemalige Wohnstätte mit kubikmetergrossen Blöcken bedeckte. Der Zutritt musste infolge der Steinschlaggefahr weiter eingeschränkt werden. Zurzeit ist das Gelände aus diesem Grund abgesperrt. Trotzdem sind die alten Steinbrüche auch heute noch ein Anziehungspunkt für Erwachsene und Jugendliche.



Obdachlosenunterkunft und Sprayereien



Mit Sturzblöcken bedeckte Wohnstätte. Aufnahme Februar 2023

Verdankungen

Einer Enkelin von Hedwig Jost danken wir für ihre Angaben über ihre Grossmutter, welche ihre Jugendzeit in der Felsenwohnung verbracht hatte. Esther Münger-Mathys aus Burgdorf hat uns in verdankenswerter Weise Hinweise über die Geschichte der Familie Kupferschmied zukommen lassen. Heinz Fankhauser und Trudi Aeschlimann, beide Burgdorf, sind wir für die Bereitstellung von Bildmaterial und für die Mithilfe bei den Recherchen zu Dank verpflichtet.

Literatur und Quellenangaben

- Burgdorfer Tagblatt Nr. 113, 17.5.1934.
- Egli, H., und Egli, R. (2020): Die Zündholz-Industrie im Frutigland. Kulturgutstiftung Frutigland.
- Heuer, E. (1878): Die ältesten Zeiten Burgdorf's. Berner Taschenbuch auf das Jahr 1879. Bern, Verlagsbuchhandlung B. F. Haller, S. 79–136.
- Luckenbacher, Fr., v. H. C., de Roth, K., Zoellner, J. (1872): Die chemische Behandlung der Rohstoffe. Eine chemische Technologie. Leipzig und Berlin, Otto Spamer.
- Schneeberger, R.: Das geheimnisvolle Haus im Fels. Berner Zeitung BZ, 15.12.2017, sowie: Die letzten Felsenbewohner. Berner Zeitung BZ, 11.1.2018.
- Schweingruber, M. (1951): Die Höhlenwohnungen von Krauchthal. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, Band 13, S. 229–235.
- Schweizer, J. (1985): Die Stadt Burgdorf. Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Birkhäuser Verlag Basel.
- Soom, Y. (2009): Die Sandsteinbrüche in Burgdorf. Burgdorfer Jahrbuch 2009, S. 95–114.
- Trachsler, P. (1998): Chronik von Burgdorf, 1. August 1996 bis 31. Juli 1997. Burgdorfer Jahrbuch 1998, S. 206.
- Wegmüller, P. (2009): Felsen und Höhlen in Burgdorf. Burgdorfer Jahrbuch 2009, S. 75–94.
- Wymann, A. (2009): Man hört nur Zwitschern und Plätschern. Berner Zeitung BZ, 4.8.2009.
- Wyssler, O. (1986): Burgdorf – Originale und Verschwundenes. Burgdorfer Tagblatt, 16.1.1986.

Schweizerisches Zündholzmuseum Schönenwerd (www.zuendholzmuseum.ch)

Bilder ohne Herkunftsangabe stammen von den beiden Autoren.